

Von Musikern

Autor(en): **Scarpi, N.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Musikern

Vor einigen Jahren ist hier ein Anekdotenbuch Bernhard Gruns mit einigen Vorbehalten gelobt worden. Es waren Musikanekdoten, recht flüssig erzählt, wenn auch nicht immer überzeugend richtig.

Nun fällt mir abermals eine Sammlung Bernhard Gruns in die Hand; sie heisst «Durchs Notenschlüsseloch betrachtet» und bringt in ihrem ersten Teil sehr erstaunliche Geschichten von Musikern, Geschichten, die unbekannt, von Musikern, die unverdient vergessen sind. Eine dieser Geschichten sei hier erzählt:

«Da ist jene erstaunliche Persönlichkeit Daniel Steibelt, den man als Rivalen Beethovens ansah. Steibelt hätte wohl auch zu den Unsterblichen eingehen können, wenn seine Moral, sein Verantwortungsbewusstsein und seine Selbstkritik... nur annähernd so stark gewesen wären wie seine ausserordentliche Musikalität. Allein er war eitel, arrogant und affektiert, sein Mangel an Geschmack schauderhaft, und seine geschäftlichen Machenschaften grenzten immer an Betrug.

Er war krankhaft kleptomatisch veranlagt, aber ein Klavierspieler von phantastischem Können und ein Komponist von bewundernswerter Fruchtbarkeit. Er genoss die Gunst der Königinnen von Frankreich und Holland, des Kaisers Napoleon, des russischen Zaren und des Königs von Preussen. In ganz Europa hat er gespielt, und von London bis Petersburg strömten die Menschen in Scharen zu seinen Konzerten. Seine Kompositionen erreichten eine Volkstümlichkeit ohnegleichen.

Phantastisch war die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit der er komponierte. Genau drei Monate nach Napoleons Sieg bei Austerlitz hatte Steibelt seine Oper «La fête de mars» zu Ehren dieses historischen Ereignisses nicht nur komponiert, sondern auch schon in Paris aufgeführt. ... Dies nun war der Mann, der es wagte, Beethoven herauszufordern. Die beiden trafen sich zum ersten Male im Hause des Grafen Fries in Wien. Beethoven spielte sein neues Trio Opus 11, und Steibelt besass die Frechheit, ihn von oben herab zu behandeln. Acht Tage darauf begegneten sie einander wieder, und Steibelt legte, um Beethoven blosszustellen, ein Quintett vor, in dem er das Finale aus dem Beethovenschen Trio verarbeitet hatte. Beethoven war wütend... stürzte zum Pult des Cellisten, entriss ihm das Notenblatt und legte es umgekehrt

aufs Klavier, während er mit solcher Virtuosität über diese Musikstimme zu improvisieren begann, dass der anmassende Daniel beschämt davonschlich.

Heute ist Steibelt vergessen, und seine Werke sind im Dunkel musikalischer Archive begraben...»

Ganz ohne Vorbehalte geht es auch hier in dem lesenswerten Buch nicht. Gruns hat es englisch geschrieben, und so muss man «dingte» wohl auf das Konto der Uebersetzerin schreiben, die zu diesem Zweck gedungen war. Aber dass Schubert das vierzehnte von vierzehn Kindern war, stimmt nicht. Bei dem erheblich zuverlässigeren Dr. Willi Reich heisst es, dass er das zwölfte von vierzehn Kindern war. Und dass die Steirische Musikgesellschaft in Graz im Jahr 1833 Schubert zu ihrem Ehrenmitglied machte, stimmt auch nicht, denn Schubert ist im Jahr 1828, ein Jahr nach Beethoven, gestorben.

Den Schluss des sonst immerhin kenntnisreichen Buches bilden allerbekannteste Musikanekdoten, nicht immer richtig zugeschrieben und ebensowenig immer gut stilisiert. Da wird – sehr schlecht – eine Anekdote von Einstein und Molnar erzählt, die etwa fünfzig oder noch mehr Jahre viel glaubhafter Hellmesberger und Eduard von Baurnfeld zugeschrieben wurde.

Dennoch kann man das Buch empfehlen, es enthält viel Unbekanntes und Wissenswertes aus der Musikgeschichte. Aber der Verlag Albert Langen – Georg Müller hat offenbar keinen sachkundigen Lektor. N. O. Scarpi



Warum wurden wohl Adam und Eva aus dem Paradies getrieben, und im DDR-Paradies werden die Menschen eingeschlossen?

A. W., Luzern

Warum gibt man bei «Nummer 164» die Sportresultate einer Telefonistin zum Verlesen, die sichtlich weder vom Sport noch von Fremdsprachen – inklusive Hochdeutsch – wesentlich mehr als eine blasse Ahnung hat?

H. Sch., Glarus

Warum sind die gelben Fussgängerstreifen glatter als der übrige Strassenbelag?

M. B., Muri

Warum begrüßen die Schriftsteller Dürrenmatt, Muschg, Bichsel und Frisch den aus Russland ausgewiesenen Kollegen Bukowski nicht als Opfer des Sozialismus, nachdem sie dem ostdeutschen Volk «zum Aufbau des Sozialismus» gratulierten?

J. B., Oberrohrdorf

Woran erkennt man den Unterschied zwischen Geburt und Tod?

Geburt und Tod sind dasselbe Tor; es kommt nur darauf an, in welcher Richtung du es durchschreitest.

GIOVANNETTI

